

Dr. Erhardts („Hunter'sche“) Fluoridpastillen

© 2016 – Peter Meiers – www.fluoride-history.de

In einer Arbeit aus dem Jahr 1943 erwähnt der amerikanische Zahnarzt Trendley Dean, der „Vater der Trinkwasserfluoridierung“, erstmals den badischen Bezirksarzt Dr. Erhardt aus Emmendingen (im Breisgau), der bereits 1874 die Einnahme von Kaliumfluorid zur Verbesserung der Zahngesundheit empfohlen hatte. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurden die Fluorarbeiten von Dean und Kollegen, und mit ihnen Dr. Erhardt, deutschen Zahnärzten bekannt. Seither wird er immer wieder auch in deutschsprachigen Rückblicken zur Vorgeschichte der Fluoridierung in Anlehnung an Dean zitiert. Aber Bemühungen etwas mehr über Erhardt, seine Motive sowie Details über seine Pastillen herauszufinden, waren spärlich. Wolfgang Strübig hat vermutlich einem kurzen Nachruf in einem badischen Ärzteblatt den Vornamen „Carl“ entnommen und aus der Altersangabe dort als Geburtsjahr das Jahr 1813 errechnet. Im September 1996 wurden mit Veröffentlichung der „Aufzeichnungen von Dr. Wolfgang Erhardt (1819–1906)“, einem Bruder des Emmendinger Bezirksarztes, ein paar biographische Einzelheiten auch über Karl Erhardt bekannt, die weitere Nachforschungen erleichterten.

Biographische Daten

Karl (Carl) Wilhelm Eugen Erhardt ist als erstes von fünf Kindern des evangelischen Theologen und Philosophie-Professors Simon Erhardt und dessen Frau Wilhelmina, geb. Freifrau von Racknitz (bzw. „Rackenz“), am 31.12.1812 in Nürnberg geboren. Seine jüngeren Geschwister sind Hermann, Adolf, Wolfgang und Wilhelmine. Wenige Jahre nach dem frühen Tod (1829) seines Vaters schrieb er sich (im Wintersemester 1831/32) zum Studium der Medizin an der Universität Heidelberg ein und wurde 1836 zur Ausübung der Medizin und Geburtshilfe zugelassen. Nach einer Tätigkeit als Privatarzt einer russischen Familie ließ er sich von der türkischen Armee als Brigadearzt der Garde des Sultans einstellen und berichtete 1839 in dieser Position über die epidemischen Krankheiten und Todesfälle, die zwischen November 1838 und



Karl Erhardt (1812-1875)

(Quelle: P.Freude)

Februar 1839 das türkische Heer heimsuchten. Als seine Truppe den Kampf in Syrien gegen die Armee des Vizekönigs von Ägypten verlor, floh er schließlich als einer von ca. 30 noch verbliebenen Personen über Konstantinopel nach Russland, wo er dann zunächst in Charkow praktizierte und allmählich seine Übersiedelung nach Deutschland vorbereitete.

Zurück in Deutschland wurde er im Jahr 1845 in Pforzheim als praktischer Arzt zur Ausübung der Chirurgie zugelassen. Danach berichtete er in medizinischen Zeitschriften über die Irren-, Heil- und Pflegeanstalt Illenau und die Siechen-Anstalt in Pforzheim und äußerte in einer weiteren Veröffentlichung recht progressive Ansichten über die Geschwülste der Vorsteherdrüse und deren Einfluss auf die Harnentleerung. In Breisach erlebte er zwischen 1848 und 1849 eine Blattern-Epidemie und brachte 1851 seine Gedanken über die Pflichten eines praktischen Arztes gegenüber den Armen zum Ausdruck. Von 1854 bis 1860 wirkte er als Assistenz- und Badarzt (Balneologe) in Peterstal, wo er für Mineralwasser- und Molkekuren zuständig war. Aus dieser Zeit stammt seine Schrift über „*Bad Petersthal im Grossherzogthum Baden und seine Stahlsäuerlinge*“ (1856). 1860 wurde ihm eine Amtsarztstelle in Gernsbach übertragen, von wo er 1872 auf die in Emmendingen freigewordene Stelle als Bezirksarzt versetzt wurde.

Laut den Aufzeichnungen seines Bruders Wolfgang Erhardt, der in Freiburg geboren und nach einem Medizinstudium als Arzt für die deutsche Botschaft in Rom tätig war, arbeitete Karl Erhardt nebenbei an einer – letztlich fehlgeschlagenen – Möglichkeit, auf flüssigem Weg Diamanten herzustellen, sowie an zwei Arzneimitteln. „Dermasat“, ein auf essigsaurer Tonerde basierendes „Hautmittel“, soll ihm einigen finanziellen Erfolg beschert haben. Unter dem Namen „Dermasot“ wurde allerdings seit ca. 1871 von dem Apotheker Theodor Bertschinger in Baden (in der Schweiz) ein solches Präparat als (Geheim-)Mittel gegen Fußschweiß vertrieben. Eine andere Erfindung, „Hunter'sche Fluorpastillen“, „am Hund“ bzw. „an zwei Hunden des gleichen

The use of these *pastilles* has hitherto been wholly confined to my own practice, because, being of *special* manufacture, it has not been possible for medical men either to make or procure them. I have, however, no wish to limit their usefulness, and hence have authorised Mr. E. R. Hartnoll, chemist, 7, Tichborne-street, Haymarket, to supply them to the profession, the public, and the trade, under the name of “*Dr. Hunter's Pastilles*.”

Their application embraces all forms of chronic disease of the air-passages and lungs—asthma, bronchitis, catarrh, and consumption—and their great efficacy as a remedial agent is shown by the testimony of those who have used them, which will be found in another part of this book.

Robert Hunter's Pastillen gegen Lungenkrankheiten
(1867)

Wurfs“ getestet und in verschiedenen Zeitschriften beworben, wurde dem Bezirksarzt dagegen angeblich „zum Fiasko“. Allerdings blieb ihm nur wenig mehr als ein Jahr um für dieses Mittel zu werben, das über die Apotheker Gebrüder Keller in Freiburg zu beziehen

war. Eine Pleuritis in Kombination mit Komplikationen durch fortgeschrittene Arteriosklerose machte einen Kuraufenthalt in Karlsruhe nötig, wo Karl Erhardt am 6. November 1875 verstarb. Er hinterließ seine Ehefrau Marie (geb. Desepte) und zwei (volljährige) Kinder.

Fluorpastillen

Zwischen März und November 1874 hatte er in medizinischen Zeitschriften mehrere Notizen publiziert, laut denen es gelungen sei „wie dem Blute Eisen, den Knochen Kalk und Phosphate“ nun auch dem Schmelz der Zähne Fluor zuzuführen. Dazu sollten Kinder während des Zahnwechsels und schwangere Frauen täglich eine „Hunter'sche Pastille“ mit dem Wirkstoff Kaliumfluorid einnehmen, die von den Gebrüdern Keller in Freiburg (im Breisgau) für eine Mark pro Schachtel à 30 Pastillen bezogen werden könnten. Diese Pillen, so schreibt er, „belästigen die Verdauung nicht im Mindesten“. Sie seien „wohlschmeckend“ und würden daher auch von Kindern gerne genommen. Es gibt keine Angaben über den Wirkstoffgehalt oder die übrigen Bestandteile. In keiner von Erhardts Publikationen wird gesagt, ob er selbst das Mittel entwickelt hat, oder ob er den Wirkstoff Kaliumfluorid vielleicht lediglich im Auftrag der Apotheker „am Hund“ getestet hatte. Vielmehr behauptet er, das Mittel sei „seit vielen Jahren“ in England im Gebrauch, wo „die Zahnpflege bekanntlich auf hoher Stufe steht“. Bezüglich der Zahnpflege-Situation in England erklärte Sir James Crichton-Browne aber wenig später, dass in England die Karies häufiger sei als in jeder früheren Generation, soweit es dazu Unterlagen gäbe. Der baut allerdings auf diesem Argument seine Empfehlung auf, einen vermuteten Fluorid-Bedarf durch Gebrauch von Vollkorn-Mehl zu decken um dem gewachsenen Kariesproblem entgegen zu wirken. In einem weiteren Artikel zu seiner Empfehlung berichtet Erhardt wiederum, er habe nach seinen Tests an Hunden „die Sache in England bekannt gemacht“. Im *British Journal of Homeopathy* aus der Zeit wird lediglich in einem kurzen Satz auf die Empfehlung hingewiesen.

HUNTER'S PILLS.

These pills can be manufactured at home and are *truly reliable*, having been sold and used for more than fifty years in Europe. The ingredients may be procured at almost any druggist's. The articles should be all in the powder. Saffron one grain, rue one grain, Scot aloes two grains, savin one grain, cayenne pepper one grain. Mix all into a very thick mass by adding sufficient syrup. Rub some fine starch on the surface of a platter or large dinner-plate, then with your forefinger and thumb nip off a small piece of the mass the size of a pill and roll it in pill form, first dipping your fingers in the starch. Place them as fast as made on the platter, set where they will dry slowly. Put them into a dry bottle or paper box. Dose, one every night and morning as long as occasion requires.

This recipe is worth *ten times* the price of this book to any female requiring the *need* of these regulating pills.

F. L. Gillette, Hugo Ziemann:
The White House Cook Book (1887)

Hinzu kommt, dass unter der Bezeichnung „Hunter's Pastillen“ oder „Hunter's Pillen“ schon länger diverse Präparate mit völlig anderen Wirkstoffen für die verschiedensten Indikationen im Umlauf waren. Neben einer Zubereitung gegen Lungenkrankheiten gab es Hunter's Pastillen auch als Mineralstoffpräparat, in dem Mineralwasser-Bestandteile zusammengesetzt waren, oder auch als Gewürzmischung, die nach der Anleitung eines Dr. Hunter mit Hilfe von Zuckersirup und Stärke zu Pillen aufbereitet wurde. Vom berühmten Dr. John Hunter (1728 – 1793) stammten angeblich die quecksilberhaltigen „Dr. Hunter's Pillen“ gegen verschiedene Geschlechtskrankheiten. Die Bezeichnung der von Dr. Erhardt beworbenen Fluorid-Pillen für die Zähne war also – von wem auch immer – ziemlich unglücklich gewählt. Vielleicht war das Produkt aber auch den Präparaten nachempfunden, die der britische Patentanwalt Bristow *Hunt* (nicht Hunter!) im Namen von Alvaro Reynoso am 18. Dezember 1873 in England patentieren ließ, und die neben Kaliumfluorid auch Eisen, Calcium, Phosphat und viel Zucker enthielten?

Dr. Erhardts Beschreibungen seiner Versuche „am Hund“ sind, zumindest an moderneren wissenschaftlichen Standards gemessen, im Grunde wertlos, weil sie viele wesentliche Details vermissen lassen. Und selbst das Wenige, das dazu erzählt wird, wird an verschiedenen Stellen ganz unterschiedlich dargelegt. Im November 1874 beschrieb er den Versuch folgendermaßen: „Es wurde ein Backenzahn ausgezogen, der Hund 4 Monate lang mit ganz kleinen Dosen Fluor-Kalium gefüttert und nach dieser Zeit der entgegengesetzte Backenzahn ausgezogen. Man fand bei genauer Untersuchung und Messung den Schmelz des letzteren Zahnes dichter und härter, somit ein Beweis, dass dort eine Ablagerung des Mittels stattgefunden hatte.“ In einer Notiz, die Erhardt wenig später dem dann in Freiburg praktizierenden Zahnarzt Georg von Langsdorff für einen Vortrag übermittelt hatte, heißt es: „Der Hund wurde dann während drei Monate mit ganz kleinen Gaben Fluorcalcium gefüttert und nach genannter Zeit der Backenzahn der entgegengesetzten Seite ausgezogen.“

Erhardt bezog sich in seiner Notiz auf Berzelius, der im Zahnschmelz 3% Fluorcalcium gefunden habe, das nur von außen mit der Nahrung dorthin gelangt sein könne. Fluor verleihe dem Schmelz seine Härte und Dauerhaftigkeit. Je weniger Fluor er enthalte, umso dünner sei er und würde umso leichter abgenutzt. Georg von Langsdorff bemerkt dazu in seinem Vortrag kritisch, der heutige Stand der Physiologie erkenne eine Regenerierung des Schmelzes nicht an. Auch gäbe es für den Schmelz keine Ernährungswege durch das Dentin, doch sei eine Ablagerung von Fluor durch die Pastillen, „die an sich unschädlich sind“, immerhin denkbar. Er zitiert zudem ein Gutachten von Wolfgang Erhardt, Bruder des Bezirksarztes und „Gesandtschaftsarzt der kaiserlich deutschen Gesandtschaft in Rom“, in dem nicht von dichterem oder dickerem Zahnschmelz nach Fluoridverfütterung an Hunde

die Rede war, sondern „namentlich gute Erfolge bei retardiertem Zahnen der Kinder“ im Vordergrund standen. In Wolfgang Erhardts Aufzeichnungen findet sich ein entsprechender Hinweis auf angebliche Versuche seines Bruders Karl an „zwei jungen Hunden aus dem gleichen Wurf“, von denen der mit dem Mittel gefütterte „viel rascher die Zähne bekam als der andere.“

Empfehlung aus Oldenburg

Zehn Jahre später (1885) wurden Dr. Erhardts Pillen in Oldenburg empfohlen. Der dort lebende Zahnarzt und Freimaurer Julius Brunsmann hatte sich durch den Bericht über Georg von Langsdorffs Vortrag (1875) zu Versuchen in der eigenen Familie hinreißen lassen. In einem Vortrag im Zahnärztlichen Verein zu Niedersachsen erzählt er, dass seine (zwei) Kinder („die älteste ist im achten Jahre“) jetzt noch ganz gesunde Milchzähne hätten. Aber das sei „an und für sich noch kein Beweis“ für die Wirksamkeit der Pastillen. Bei der 32. Versammlung des gleichen Vereins fasste er 1898 zusammen: „In einem Fall hat es geholfen, im anderen wieder nicht“, und es sei schwer zu entscheiden, ob das Fluor einen Einfluss besitze oder nicht.

Möglicherweise waren es Brunsmanns Ausführungen im Jahr 1885, die durch ihren indirekten Verweis auf Wolfgang Erhardt dann den Oldenburger Arzt Wilhelm Schüssler (1821–1898) auf eine neue Indikation für Calciumfluorid (damals noch Schüssler Salz Nr. 12) lenkten: Der empfahl es – ebenso wie Calciumphosphat – in homöopathischer Dosierung erstmals in der 14. Auflage von 1887 seiner „Abgekürzten Therapie ...“ ohne weitere Erklärung dann auch als Mittel zur Beschleunigung des Zahndurchbruchs.

Danksagung

An dieser Stelle bedanke ich mich ganz herzlich bei Peter Freude, der mir ein Portrait von Karl Erhardt aus dem Familienarchiv zur Verfügung stellte mit der Erlaubnis zur weiteren Verwendung.